

ZKZ 8773
1. Jahrgang
Karlsruhe
3. 9. 2017
Nummer 36

100 Jahre Konradsblatt

www.konradsblatt-online.de Wochenzeitung für das Erzbistum Freiburg

ERZBISCHÖFLICHES BAUAMT HEIDELBERG	
Eingang	Tgb.-Nr.
30. Aug. 2017	
Proj. Nr.	
Obj. Nr.	



AUSSTELLUNG IN HEGNE

Mensch Maria!

Vertraut, bewegend, provozierend –
eine Schau über die Gottesmutter

Seiten 20–22



Christus allein ist Herr im Haus

Christian Heß über das Leit-
motiv im Denken und Handeln
Max Josef Metzgers Seiten 8/9



Die erste Heilige Amerikas

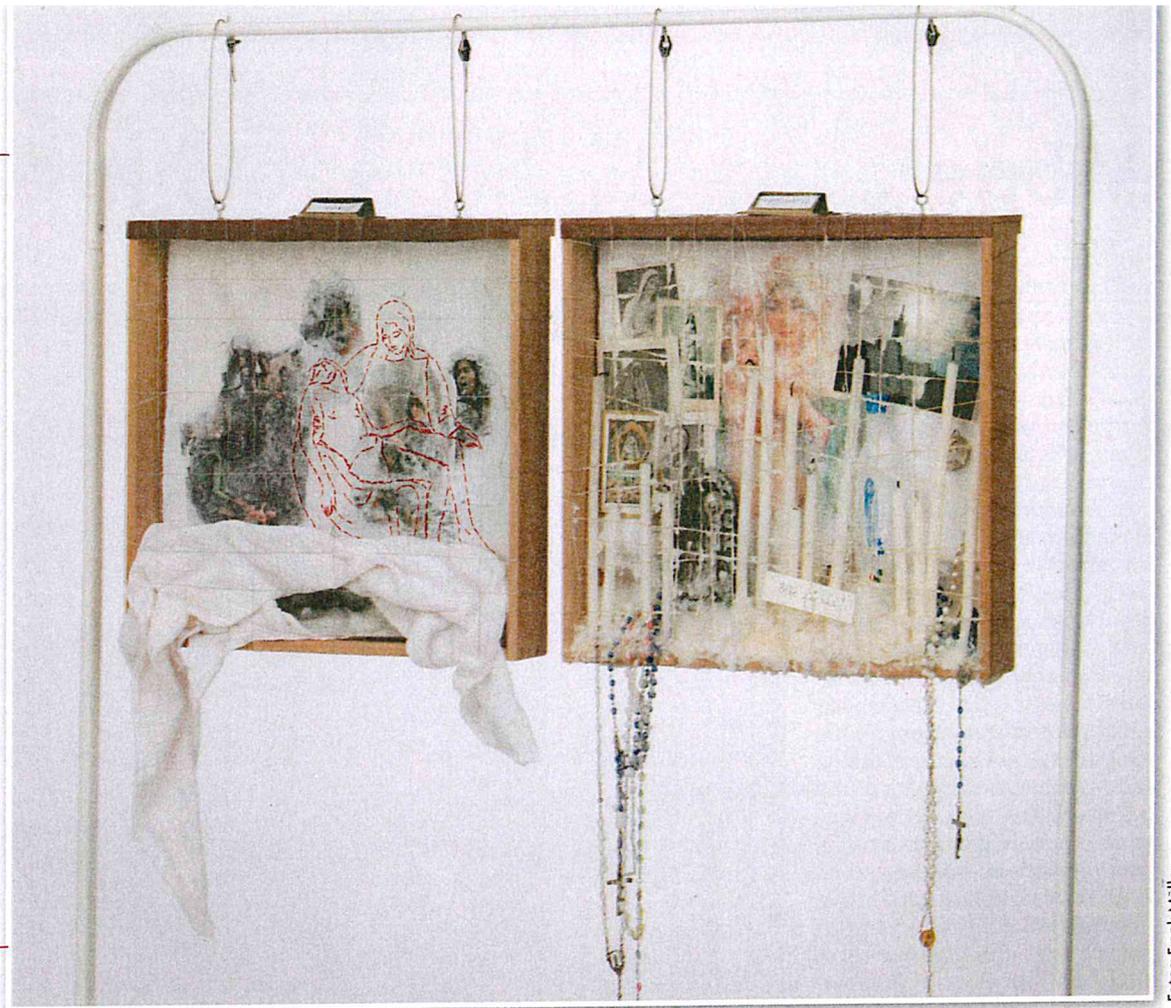
Vor 400 Jahren starb Rosa
von Lima Seite 23

Maria in den Schubladen

Maria ist für mich ... jeder Frau nahe durch die Menstruation, noch näher im Schmerz der Geburt, immer wieder nahe in der Liebe und Sorge zum Kind. Darum fühle ich eine starke Verbindung zu der Miriam, der Mutter Jesu von Nazareth.

In meinem Kunstwerk ist Maria ... gefangen in unseren Traditionen, Vorstellungen und Wunschbildern. Die Betrachtenden sollen „Maria in den Schubladen“ von den alten Bildern befreien durch einen unverstellten Blick.

Gabriele King



Fotos: Frank Müller

Mensch Maria!

Vertraut, bewegend, provozierend – eine Schau über die Gottesmutter

Wie sieht eigentlich eine zeitgemäße Mariendarstellung aus? Eine, die Maria nicht als pflichtbewusste Ja-und-Amen-Sagerin sieht. Antworten werden in einer spannenden Schau in Hegne gegeben. Präsentiert werden zeitgenössische künstlerische Auseinandersetzungen mit der Gottesmutter. Mal ist das berührend, mal bizarr.

Von Daniel Gerber

Der Mensch sei ein Gewohnheitstier, sagt man. Die Macht der Gewohnheit führt bei vielen nicht all zu selten dazu, dass Neues nur ungerne ausprobiert wird und man

sich lieber in den gewohnten Bahnen bewegt. Ähnlich verhält es sich auch mit den Sehgewohnheiten. Was diesen nicht entspricht, überrascht, fasziniert, überfordert, erschreckt oder ärgert einen.

Umso spannender und interessanter ist deshalb auch die Marien-Ausstellung, die derzeit in Hegne zu sehen ist. „Maria. Frau, Königin, Mutter“ so lautet der Titel der Schau, die vom Referat für Kunst, Kultur und Kirche der Erzdiözese zusammen mit dem Kloster Hegne initiiert wurde. Gezeigt werden viele Kunstwerke, die so gar nicht unseren bekannten Vorstellungen von Maria, der Gottesmutter, der ewigen Jungfrau und dem Urbild der auf Gott hörenden Kirche, entsprechen. Beispielsweise die Plastik einer dunkelhäutigen Mutter, die

ihr Kind auf dem Rücken in einem Tragetuch trägt, stehend auf einem überdimensionalen Stuhl. Oder das Bild einer Maria; die mit dem Handy mit ihrem Sohn telefoniert. Über das Bild ist noch ein Meer an Zahlen gelegt. Eine ungewöhnliche Mariendarstellung ist auch das Bild einer jungen, wild tanzenden Frau.

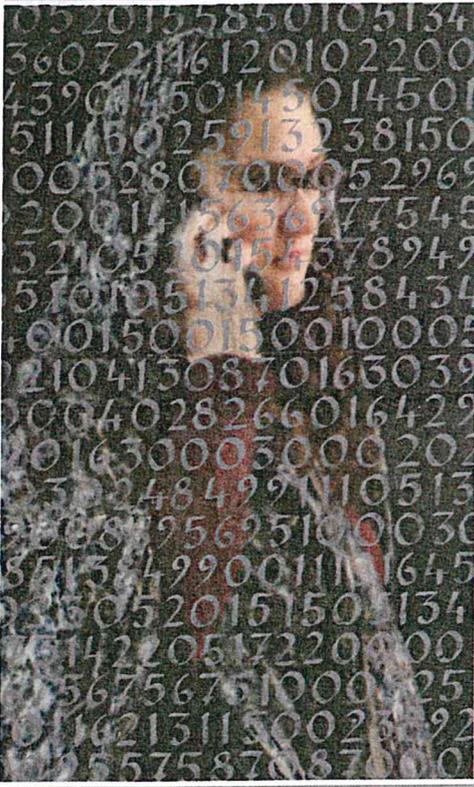
„Dass so viele mitmachen, hätte ich nie gedacht“

Insgesamt sind es 79 Kunstwerke, darunter Zeichnungen, Installationen oder auch Plastiken, die in Hegne zu sehen sind. Alle stammen von Künstlern und Künstlerinnen aus den Diözesen Freiburg und Rottenburg-Stuttgart. „Dass so viele mitmachen, hätte ich nie gedacht“, freut sich

Peter Stengele, Leiter des Referats, über die große Resonanz. Er hatte die Künstler eingeladen, sich mit ihren Werken an der Ausstellung zu beteiligen, an deren Ende auch noch ein Jury- und ein Publikumspreis vergeben werden. Sein Wunsch, den er gegenüber den Künstlern äußerte: „Ich will eine Maria, die für euch stimmt.“ Diesem Wunsch sind die Künstler sichtlich gefolgt, denn es sind sehr persönliche Zugänge, die Besucher zu sehen bekommen.

Selbstverständlich ist das bei einer Marienschau nicht. Beinahe zweitausend Jahre christliche Kunstgeschichte haben nicht nur eine ungeheure Fülle an Mariendarstellungen hervorgebracht, sondern gleichzeitig entstanden

Fortsetzung auf Seite 22

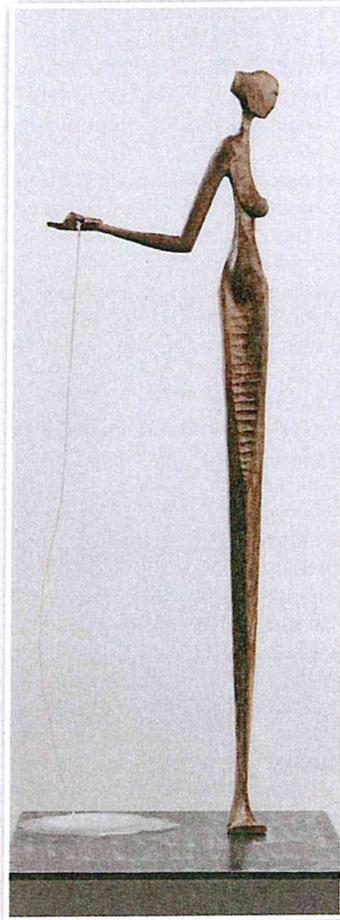


Numberdiary (Maria spricht mit ihrem Sohn)

Maria ist für mich ...
Aufforderung zur Interpretation in allen Belangen.

In meinem Kunstwerk ist Maria ...
 wie alle Marienbilder ein Abbild aus der Zeit des Entstehens. Nur durch Interpretation und Glaube kann die Aussage zu etwas Wahrem werden. Ein Zahlenteppich legt sich über das Motiv. Zahlen aus meinem Zahlentagebuch, die alltäglich eine wichtige Rolle spielten. Wahre Zahlen, ohne Abstand hintereinander geschrieben; eine genaue Bedeutung der einzelnen Zahlen ist nun nicht mehr möglich. So geht das Wahre über in Interpretation und Glaube.

Hubert Kaltenmark



Wie gewonnen, so zerronnen

Maria ist für mich ...
 eine starke Frau die Schmerzen und Zerwürfnisse aber auch ihr Glück und Hoffen annahm und somit eine große Hoffnungsträgerin und Heilsspenderin ist.

In meinem Kunstwerk ist Maria ...
 eine Frau, die sich fragt, was ihre Rolle ist. Sie fragt, was bleibt. Und sich die Frage stellt, wer sie gefragt hat diese Rolle zu übernehmen.

Martin Schonhardt

Das **Konradsblatt** hat einige beteiligte Künstler gebeten, zwei Satzanfänge zu Maria und ihrem Kunstwerk zu vervollständigen. Hier sind ihre Antworten und ihre Kunstwerke.

Mater Ecclesiae

Maria ist für mich ...
 die **MATER ECCLESIAE**. Was heißt, dass diese Frau nicht nur Mutter der Kirche, sondern neuerdings wieder, zwar zaghaft, das Vorbild für Frausein in Verantwortung ist.

In meinem Kunstwerk ist Maria ...
 die Stille, denn nur in der Stille ist kontemplative Reflexion und Erkenntnis im Glauben möglich.

Bernard Jensch

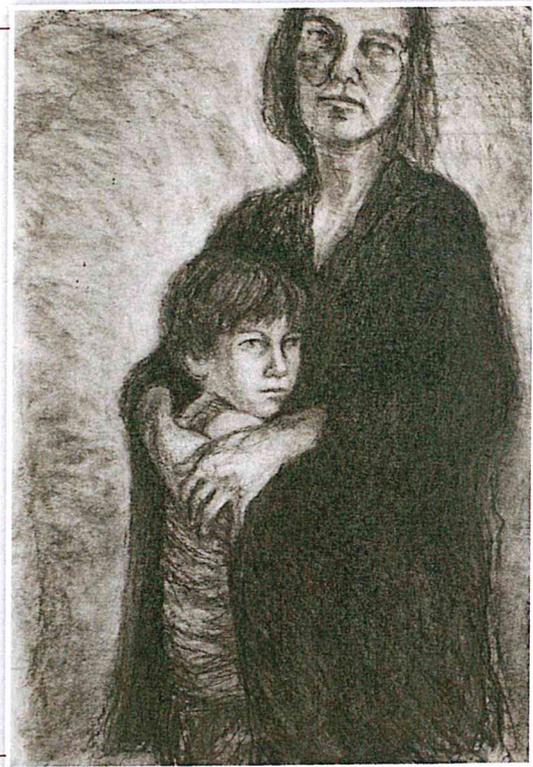


Der Schutzmantel

Maria ist für mich ...
 eine nahbare himmlische Person. Ich wende mich an sie, besonders wenn ich Hilfe brauche in meinem eigenen Muttersein. Sie ist für mich die Mütterliche, Madonna.

In meinem Kunstwerk ist Maria ...
 nicht abgebildet. Das Bild stellt mich und meinen zweitjüngsten Sohn dar. Die Verbindung zu Maria entsteht metaphorisch durch den Poncho, den ich im Bild trage, und der wie eine Art Schutzmantel um das Kind gelegt ist.

Heidrun Rathgeb



Fortsetzung von Seite 20

feste Bildtypen, die unsere Vorstellungen von Maria bis heute bestimmen und prägen. Keine andere Person wurde nach Jesus so häufig dargestellt wie Maria. Eine europäische Kunstgeschichte ohne sie? Schwer vorstellbar. Und das, obwohl die vier Evangelien über Maria recht wenig erzählen. Umso weniger Stoff aber die Bibel bereithielt, umso mehr Möglichkeiten zur Interpretation boten Marienlegenden (allen voran das Protoevangelium des Jakobus). Künstlerischen Bearbeitungen lieferten diese Legenden viel Stoff.

Schon im zweiten Jahrhundert entstanden die ersten Marienbilder. Aber ihre Zahl hielt sich noch in Grenzen. Das änderte sich mit dem Konzil von Ephesos 431, als Maria zur Gottesmutter erklärt wurde. Ziemlich schnell entwickelten sich die ersten Bildtypen. Von Jahrhundert zu Jahrhundert nahm ihre Zahl zu. Kunstlexika führen heute Dutzende von Marien-Darstellungen auf.

Jeder dieser Bildtypen betont unterschiedliche Züge Marias. Zu den prägendsten gehören si-

cherlich das Andachtsbild der Madonna. Maria als Mutter, die ihr Kind geborgen und erhaben auf ihren Armen oder dem Schoß hält. Ein weiteres Motiv, das aus der europäischen Kunstgeschichte nicht wegzudenken ist, ist die Pieta oder das Vesperbild. Wie die leidende Mutter mit den Leichnam ihres geliebten Sohnes in den Armen hält, ist zu einem Sinnbild für den Schmerz geworden, den Menschen im Leben ertragen müssen.

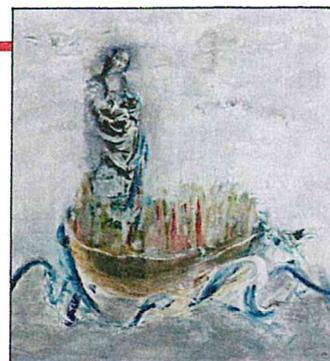
Die Idealfigur: ewige Jungfrau und perfekte Mutter

Die künstlerische Beliebtheit zeigt vor allem eins: die große Faszination, die von Maria ausgeht. Als Person aus Fleisch und Blut, die im Leben vieles erleiden musste, repräsentiere sie uns Menschen im christlichen Glauben und verbildliche, wie Gottes Heilshandeln am Menschen zu greifen vermag, erklärt Mareike Hartmann, die Studienleiterin und Kunst-Expertin von der Katholischen Akademie in Freiburg.

Stets präsentierten sich in den Mariendarstellungen auch religiöse Einstellungen der Zeit. Im-

Zum Titelbild

Von Doris Oschwald stammt dieses Kunstwerk. Titel des Bildes ist „Unter deinem Schutz und Schirm fliehen wir“ in Anlehnung an das Mariengebet. Im Arm hält die „schöne Madonna“ das Kind, das aber zerschlagen und abgebrochen ist. Damit soll an das Schicksal vieler Geflüchteter erinnert werden.



mer wurde Maria gerade Frauen als die geschlechtliche Idealfigur in einer doppelten – wenn auch widersprüchlichen – Funktion präsentiert und vorgehalten. Die ewige, reine Jungfrau und die ideale Mutterfigur, die demütig und treu ergeben ihre Pflichten erfüllt. Perfekt und mit der womöglich nachhaltigsten Wirkung bis heute wurde dieses Marienbild beispielsweise mit der weißen, reinen Lourdes-Madonna erschaffen.

Dieses Marienbildnis findet sich auch in der Ausstellung in Hegne wieder. Aber in deutlich verfremdeter Form. Nikolaus Mohr hat fünf Lourdesmadonnen, die nor-

malerweise mit Lourdeswasser gefüllt sind, mit anderen Flüssigkeiten befüllt. Unter anderem mit Kondensmilch, Altöl oder auch mit Eigenblut.

Wie mit den alten Bildtypen gespielt wird und wie sich das Bild von Maria in unserer heutigen Zeit geweitet hat, wird in der Schau sichtbar. Die Vielzahl der unterschiedlichen Zugänge zu Maria ist beeindruckend. Die reicht von der klassischen Madonna über abstrakte Bilder, bis hin zu einer so provozierenden Arbeit wie der von Petra Pfirmann.

Die klassische Pieta-Darstellung wird in einen Kriegsschauplatz verlegt. Die Panzerrohre sind schon auf das Ungeheuer Godzilla ausgerichtet, das in seinen Armen den toten Jesus hält. Ist es der Schmerz und die Wut über das Leiden der Menschen, die Maria in ein Ungeheuer verwandelt haben? Interpretationen sind nicht nur bei diesem Bild viel Raum geboten. Das macht den Reiz der Schau aus. Peter Stengele betont: „Wenn die Menschen über die Kunst in eine Auseinandersetzung mit ihren Vorstellungen über Maria treten, ist das doch super.“

Die Ausstellung

Die Ausstellung „Maria. Frau, Königin, Mutter“ im Kloster Hegne läuft noch bis zum 11. November. Die Kunstwerke sind im Hotel Elisabeth und im Haus Ulrika zu sehen.

- Öffnungszeiten: Sonntag: 11 bis 17 Uhr, Dienstag bis Samstag: 10 bis 17 Uhr.
- Eintritt ist frei.
- Als Besucher kann man sich auch an der Vergabe des Publikumspreises beteiligen.

Eines der provozierendsten und herausforderndsten Kunstwerke in der Ausstellung: Petra Pfirmanns „Pietate autem liberandum“.



Fotos: Frank Müller